

tüchern trägt. Und dabei ist jenes Reservat nur eines von vielen! Man stelle sich vor, was es brauchte, bis Dr. SIEGFRIED jeweils jeden einzelnen Landbesitzer für seine idealen Ziele gewonnen hatte.

Die Kraft zu solcher Aktivität schöpfte der Verstorbene aus einer leidenschaftlichen Naturliebe, welche neben einem tiefen Verantwortungsbewusstsein einherging. So wie der Arzt SIEGFRIED sich ohne jede Rücksicht auf das eigene Wohlergehen für seine leidenden Mitmenschen einsetzte, so liess der Naturschützer SIEGFRIED alle persönlichen Interessen zurücktreten, wenn es galt, der bedrängten Kreatur zu helfen. Sein gesamtes Wirken war Dienst. In den vielen Rechenschaftsberichten, die er im Laufe seiner Tätigkeit als Reservatsobmann der Generalversammlung vorlegte, zeigt sich immer wieder, dass er in den Wunderwerken der Schöpfung letzten Endes den Schöpfer verehrte.

Als der schon hochbetagte Verstorbene seine Aufgaben im Jahre 1951 jüngeren Händen anvertraute und sich in sein Heim am Zürichsee zurückzog, war seine Gesundheit schon stark angegriffen und es kam eine Zeit, da die Mühsale des Alters zeitweise schwer auf seinen müden Schultern lasteten. Trotzdem galten sein Herz und sein Interesse bis zuletzt der geliebten Sache des Naturschutzes, mit der sein Name über seinen Tod hinaus für immer verbunden bleiben wird. Wir aber gedenken seiner in Ehrerbietung und Dankbarkeit.

Diethelm ZIMMERMANN

Der Bartgeier taucht wieder auf!

Von WILLI THÖNEN, Bern

Der letzte schweizerische Bart- oder Lämmergeier (*Gypaëtus barbatus*) ist im Februar 1886 bei Visp einer Vergiftung zum Opfer gefallen. 1887 soll im Rosegtal (Grb.) noch einer gesichtet worden sein, und 1898 berichtete ein englischer Ornithologe über die Beobachtung eines Bartgeiers bei Finhaut (Wallis). In Österreich wurde dieser stattliche Vogel 1906 zum letzten Mal gesehen, während er sich in Italien etwas länger halten konnte: der letzte wurde 1913 im Aostatal erlegt, wo auch noch einige Zeit später hin und wieder einzelne Exemplare zur Beobachtung gelangten. Seither aber gilt diese Vogelart in den Alpen als ausgestorben. Die nächsten Brutvorkommen liegen im Balkan, auf Sardinien und in Spanien.

Dies ungefähr ist die wenig ruhmvolle Geschichte von der endgültigen Ausrottung einer der markantesten Gestalten der Alpenfauna. Wie Luchs, Wolf und Bär kann unsere Generation auch den Lämmergeier nur noch im Zoo, im Museum oder dann im Ausland sehen. Das nachstehend geschilderte Erlebnis war daher die denkbar grösste Überraschung für mich, denn ich hatte in diesem Zeitpunkt noch keine Kenntnis von dem weiter unten noch zu besprechenden Wiedererscheinen unseres Vogels in den Salzburger Alpen in neuerer Zeit.

Am Abend des 19. April 1957 schlage ich gemeinsam mit meinem Freund E. WÄLTI und seiner Familie neben der Bergstrasse von Leuk nach Albinen und Leukerbad (Wallis) in 900 m Höhe das Zeltlager auf, um nachts Eulen und am folgenden Tag die übrigen Vögel der umliegenden Wälder und Trockenhänge zu beobachten. Vom Gesang der Vögel geweckt, schlüpfte ich in der Frühe des 20. April aus dem Zelt, um die Umgebung auszukundschaften. Bereits fluten die ersten Sonnenstrahlen über die Hänge unserer Talseite. Alpen-, Hauben- und Tannenmeisen, Wintergoldhähnchen, Waldbaumläufer, Heckenbraunelle, Zippammer und Heide-lerche begrüßen singend den prächtigen Frühlingsmorgen. Nach einem längeren Rundgang stehe ich kurz vor 7 Uhr auf einem ebenen Geländevorsprung und genieße den einzigartigen Ausblick das Rhonetal auf- und abwärts. Eben als ich meinen Feldstecher (Kern Alpin Super 12×50, vergütet) auf einen mir unbekanntem Gipfel im Oberwallis richte, erwische ich im Blickfeld die wellenlinienartige Silhouette eines in weiter Entfernung auf mich zu oder von mir weg fliegenden, anscheinend sehr grossen Vogels. Mal sehen, wer da kommt, denke ich, als sie nach einer Weile grösser und deutlicher geworden ist. Geraume Zeit ist jedoch nichts zu erkennen als dieses gleichmässig schlagende, lange Flügelpaar. Es könnte ein Steinadler sein. Soll ich die andern rufen gehen? Dann verliere ich Zeit und höchst wahrscheinlich auch den Vogel. Lieber warten und diesen nicht aus den Augen lassen.

Bald zeigt sich, dass er sich doch ziemlich höher als mein Standort befindet und auch nicht genau gegen mich, sondern etwas südlich an mir vorbei steuert. Nach und nach kommt die Kopf-Hals-Partie zum Vorschein — merkwürdig schlank und spitz. Der Steinadler sieht bei gleichem Anflugwinkel anders aus, sein Kopf ist klobiger. Ein Reiher ist es auf jeden Fall nicht, die Flügel sind nicht so rund herabgebogen, sondern etwas geknickt; dann eher noch Storch oder Kranich. Je stumpfer der Blickwinkel mit dem Näherkommen des Vogels wird, desto mehr Einzelheiten überraschen mich. Etwas stimmt da nicht. Bei Storch oder Kranich müsste jetzt der dünne, lange Hals schon gut sichtbar sein, und für einen Adler wiederum sind Kopf und Hals entschieden zu schlank. Zudem ist die Flügelform so eigenartig. Im Geist suche ich nach den Flugbildern aller von mir bis jetzt im Freien kennengelernten grossen Vögel, doch keines passt zu dem da oben. An den Bartgeier, den ich noch nie sah, denke ich natürlich nicht.

Ich schicke den inzwischen vom Zeltplatz her zu mir gestossenen Sohn meines Freundes zurück, um seinen Vater zu rufen, denn nun kommt der grosse Vogel rasch näher und entpuppt sich immer deutlicher als aussergewöhnliche Erscheinung. Er scheint übrigens im Flug etwas zu steigen. Ich versuche von blossem Auge, seine Höhe zu schätzen, doch es ist schwer. Vielleicht ist er fast 400 m hoch. Jetzt habe ich ihn wieder im Blickfeld des Glases. Herrgott — diese langen, spitzen, falkenartigen Flügel — dieser schmale Kopf mit dem schlanken, relativ langen Schnabel! Das sieht ja geradezu wie das Flugbild des Bartgeiers aus, wie man es da und dort abgebildet sieht! Das ist doch nicht möglich! Aber fest steht jedenfalls, dass es kein Adler ist. Den Steinadler habe ich ziemlich oft und von den ver-

schiedensten Seiten gesehen, und zum massigen, kurzschwänzigen Flugbild des Seeadlers, wie ich es am Neuenburgersee eingehend studieren konnte, passt dieses hier erst recht nicht. Aber wo bleibt dann die für den Bartgeier charakteristische, keilförmige Schwanzform? Wohl ist der Stoss recht lang, aber von der typischen Keilform kann ich bei der freilich nicht vertikalen Ansicht des Vogels nichts sehen, nur das Ende erscheint etwas abgerundet. Wenn nur mein Freund bald kommt, damit ein Zeuge da ist. Ich schaue mich nach ihm um. Der Knabe kommt allein zurück. Vater werde gleich nachkommen, er habe im Wald Holz zum Feuermachen gesucht.

Nach dieser Erholungspause für die Augen richte ich das Glas rasch wieder auf den Vogel, denn nun ist er schon bald über uns, und seine Färbung muss jetzt, wo er nicht mehr vor einem blendenden Morgenhimmel steht, endlich zu erkennen sein. Fast zucke ich zusammen: Einer Räuber-
maske ähnlich erstreckt sich am sonst fast braungelb erscheinenden Kopf von der Augengegend schräg nach vorn abwärts ein markanter, schwarzer Streifen, und neben dem Unterschnabelansatz stehen, je nach Stellung des ständig hin und her äugenden Kopfes mehr oder weniger gut sichtbar, eigenartige schwarze Büschel herab. Das ist der «Bart» des Lämmergeiers! Welch finsternes, seltsames Gesicht! Mit angehaltenem Atem starre ich diesen Kopf an. Ist es wirklich keine Täuschung? Doch jetzt, wo er schon an uns vorbei ist, werden die Büschel unter dem schmalen, langen Geierschnabel immer deutlicher sichtbar. Von hinten erinnert das Bild fast ein wenig an den Kolkraben. Aber auch von dieser Seite erscheint der Schwanz nicht keilförmig, sondern zeigt nur ein etwas zerzaustes Ende. Dagegen stimmt das sonstige Flugbild auffallend mit dem überein, was mir aus verschiedenen Abbildungen (HAINARD, *Nos Oiseaux* 20/1950: 239—240; PETERSON «Vögel Europas») in Erinnerung ist. So hell rostgelb wie man den Bartgeier in den Büchern meist abgebildet sieht, ist der da oben freilich nicht, aber immerhin sind Körper, Hals und Kopf im Gegensatz zu Flügeln und Schwanz deutlich hellbraun gefärbt. Es dürfte sich daher um ein noch nicht ausgefärbtes Exemplar handeln. Der Flügelschlag ist übrigens für diesen grossen Vogel keineswegs schwerfällig. Verwunderlich ist dagegen, dass er nicht segelt, sondern die ganze Strecke in diesem gemessenen, fördernden Ruderflug durchmisst. Geier segeln doch sonst fast immer. Wieder kommen Zweifel in mir hoch. Ich schaue ihm nach. Und doch ist es der Bartgeier! Noch jetzt, wo er schon ziemlich weit weg ist, sind die herabstehenden Bartbüschel geradezu auffallende Silhouetten. Trotzdem bringe ich das Wort «Bartgeier» nur zögernd heraus, als mein Freund auf dem Platz erscheint. Er findet den Geier nicht mehr, denn dieser verschwindet eben vor den grauen Felswänden unter der Varneralp und geht gleich darauf auch meinem Blick verloren. Mein offenbar etwas «verdatterter» Gesichtsausdruck scheint ihm jedoch den Ernst meiner Worte genügend zu bestätigen.

Das Fehlen der Keilform des Schwanzes und die Tatsache, dass der Vogel entgegen der Gewohnheit der Geier nicht segelte, bilden einen bitteren Tropfen in den köstlichen Kelch, welchen mir der Zufall mit dieser Beobachtung dargeboten hat. Wir dürfen jedoch nicht vergessen, dass um diese

frühe Tageszeit noch ein ziemlicher Luftzug von den Höhen herunterströmte. Andererseits sollen die Geier gewöhnlich erst im Laufe des Vormittags, wenn genügend warme Aufwinde vorhanden sind, in die Höhe steigen. Wir wissen nicht, warum dieser Vogel hier schon so früh unterwegs war, aber seine Flugart wäre auf diese Weise einigermaßen erklärlich. Obwohl ich den Bartgeier nie im Freien gesehen habe, kann ich mir ferner vorstellen, dass er den Schwanz im Ruderflug schmal zusammenlegt, wie es auch die Bussarde, Adler usw. tun. Sicher wird dadurch die Keilform zumindest weniger auffällig. Es wäre ferner abzuklären, wie es sich bei der Schwanzmauser verhält. Jedenfalls würde das Fehlen des äussersten oder innersten Steuerfederpaares die Schwanzsilhouette nicht unwesentlich verändern.

Bei solchen aussergewöhnlichen Beobachtungen drängt sich stets die Frage nach Verwechslungen auf, deshalb sei auch dazu kurz einiges gesagt. Den Steinadler habe ich häufig, den Seeadler ein einziges Mal, aber sehr eingehend beobachten können. Beide kommen hier auf keinen Fall in Frage. Im Sommer 1956 hatte ich in Süd-Jugoslawien Gelegenheit, sowohl den Schmutzgeier (*Neophron percnopterus*) als auch den Gänsegeier (*Gyps fulvus*) in allen möglichen Blickwinkeln, Distanzen und Flugweisen zu studieren. Ich kann daher mit Sicherheit sagen, dass es sich um keinen dieser Geier gehandelt hat, auch nicht um einen noch dunkel gefärbten jungen Schmutzgeier. Und selbst wenn hier die Schwanzform nicht ganz muster-gemäss war, so ist doch das übrige Flugbild des Bartgeiers so einmalig und auffallend, dass eine Verwechslung mit einem andern Vogel seiner Grössenordnung praktisch gar nicht möglich ist. Hier aber waren ja sogar die Färbung und die Bartbüschel zu sehen.

Erst nachdem dieses Erlebnis mein Interesse für den Bartgeier geschürt hatte, erhielt ich Kenntnis von einer Publikation, nach welcher das Auftauchen eines solchen in der Schweiz gar nicht mehr so unmöglich erscheint. Prof. TRATZ (Vogelwelt 1951 (6): 177—180) berichtet nämlich in einem Aufsatz, dem zwei von Franz MURR an Ort und Stelle gemachte Skizzen beigefügt sind, dass der Bartgeier schon seit den Zwanzigerjahren in den Salzburger Alpen wieder dann und wann aufgetreten und in den letzten Jahren in mindestens zwei Exemplaren so gut wie ständig anwesend ist. Drei Jahre später schätzt TRATZ den Bestand auf drei bis fünf Exemplare (Acta XI Congr. Int. Orn. 1954: 628). Es wird vermutet, dass sich einzelne Stücke durch die alljährlichen Frühlingsflüge zahlreicher Gänsegeier vom Balkan nach den salzburgischen Bergen haben mitlocken lassen, und dass es vielleicht eines Tages auch wieder zu einem neuerlichen Brüten in den Alpen kommen könnte. Wir dürfen somit wohl hoffen, dass auch in der Schweiz in nächster Zeit doch dann und wann wieder ein Lämmergeier zur Beobachtung gelangen wird.